

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Band: 11 (1955)
Heft: 5

Rubrik: Zur Erheiterung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fehlendes „daß“

Mit recht stoßen Sie sich an dem Satz: „Wer die jahresberichte genau durchgeht, erfährt daraus, daß die stallsanierung nun durchgeführt ist und keine kuh verworfen hat.“ — Vor „keine kuh“ gehört

ein „daß“, weil dieser zweite nebensatz einen eigenen sätzegegenstand hat. Das bindewort „daß“ darf nur dann weggelassen werden, wenn beide nebensätze den gleichen sätzegegenstand haben.

Zur Erheiterung

Die eherne Berliner Schnauze

Berwegen ist das Deutsch, in dem der Berliner seine gepfefferten Sentenzen herauskollert, um etwa einen langweiligen Fragesteller auszuknocken: „Faß dir een bißken kurz, Orje, weil ick in vierzehn Dagen verreesen will!“ — Die Komik, der Zungenschlag des berlinischen Dialekts, kommt in dem folgenden Stoßseufzer zum Ausdruck, der dem Philologen Schauder über den Rücken jagt: „Haben tun habe ick noch keenen scheenen Sommahut nich, aber kriegen tun kann es sind, daß ick eenen werde.“

*

Wenn von dem Witz der Berliner die Rede sein soll, dann darf von Adolf Glasbrenner, dem scharfzüngigen Homer der Spreestadt, nicht geschwiegen werden. Von ihm stammt die Anekdote von dem Charlottenburger Kutscher: Diesem fehlte zur Fahrt nach dem Orte seiner Bestimmung noch eine Person, als sich ein äußerst dicker Herr vor seinen Wagen stellte und mitfahren wollte. Der Kutscher sah ihn erst eine Weile an und fragte dann den Wohlbeleibten: „Nehmen se et nich for ibel, Herr, aber wolln se wirklich janz mit?“

*

Ende der zwanziger Jahre besuchte der Herrscher von Afghanistan, der Emir Amanullah, die Hauptstadt an der Spree. Als sich in den Tagen dieses Staatsbesuches auf dem Kurfürstendamm zwei Berliner begegnen, entwickelt sich folgendes Gespräch: „Mensch, wat ham sien da in der komischen Riste?“ — „Det geht sie affghanischtan, det nehm ich mit nach Hause und belutsch=es=dann!“

*

In einer etwas schäbigen Pension am Alex beklagt sich ein neu zugezogener Gast bei der Besitzerin: „In meinem Zimmer sind ja Wanzen, Frau Kulicke!“ — Darauf die Kulicke: „For die zwofufzig, die se pro Nacht berappe, kann ick se schließlich keene Kolibris uff et Zimma tun.“

*

Ein angealterter Provinzler bewirbt sich um die Hand einer jungen Frau, die mit Spreewasser getauft ist: „Ich habe“, sagt der gesezte Herr, nicht nur einen stattlichen Landbesitz, sondern ich bin auch hochversichert. Sobald mir etwas passiert, erhalten Sie die Summe ausbezahlt.“ — Darauf die junge Frau, die von dem Bewerber nicht sonderlich erbaut ist: „Und bis wann denken se, det sie wat passiert?“

L. U.